

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 34

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R F R A U

gen zu Mute wäre, in rabenschwarzer Umgebung aufzuwachen.

Herzliche Grüße an Dich und Deine Tochter, Trudi.

Brief an einen Architekten

von einer Hausfrau

Die Männer haben ihre Berufe, und sie sind stolz darauf. Die Frauen verstehen nichts davon. Hausfrauen sowieso nicht. Die Männer tragen die Verantwortung — die Frauen die Folgen. Nicht nur in der Politik, auch in vielen kleinen Dingen des Lebens. Was nicht heißt, daß sie an allem unschuldig seien. Daran aber, was die Herren Innenarchitekten verbrechen, daran sind Frauen ganz sicher unschuldig. Item, ich will zu meinem Brief kommen.

Sehr geehrter Herr Architekt!

Ich will die Buchstaben und Titel, mit denen Sie Ihren Beruf schmücken, nicht anführen. Das tut nichts zur Sache. Sehen Sie, es ist vielleicht einmal an der Zeit, daß Sie einen Brief von einer Hausfrau erhalten. Was ich zu sagen habe, ist nicht neu. Es wird darüber seit Jahrzehnten gesprochen, aber die Herren Architekten und Baumeister, die so stolz darauf sind, immer mit der Technik, der Vielgepriesenen, zu gehen, wissen scheinbar nichts davon. Haben Sie, lieber Herr Architekt, noch nie etwas davon gehört, daß Frauen Geschirr waschen müssen, zwei oder dreimal im Tag? Doch, das haben Sie. Aber warum bauen Sie diesen geplagten Hausfrauen

ums Verworgen seit Jahrzehnten Schüttsteine, die genau 20 cm zu tief montiert sind, so daß sich die Haussklaven drei Mal im Tag eine Viertelstunde lang den Rücken krumm biegen müssen? Wann endlich werden Schüttsteine auf Tischhöhe gebaut, Herr Architekt? Wann, wann endlich verschwindet diese Quelle von so viel Kreuzweh und Rückenschmerzen? Sie haben jedenfalls nicht daran gedacht, denn im neuen Haus, das ich soeben bezogen habe, ist der Schüttstein so tief, daß ich zur Arbeit knien könnte! Und über dem Schüttstein, da haben Sie, Herr der Schöpfung, ein Geschirrbrett für Pfannen und dergleichen mehr angebracht, wie es sich gehört. Aber wie! Sie haben es genau (wie raffiniert Sie sind!) so angedübelt, daß ich (weil ich mich ja beim Abwaschen nach vorne bücken muß) an der unteren Kante die Stirne regelmäßig anschlage. Also bitte: wenn Sie mir schon den Schüttstein so tief machen, daß ich mich bücken muß, dann montieren Sie gefälligst das Pfannenbrett so, daß ich mir nicht täglich dreimal daran den Kopf anschlage! Und noch etwas: Haben Sie schon einmal zugeschaut, wie man Geschirr abwäscht? Natürlich nicht, sonst würden Sie das Tropfbrett auf der linken Seite des Schüttsteins anbringen, und nicht auf der rechten! Bekanntlich hält man in der rechten Hand den Abwaschlumpen, und den Teller oder die Tasse in der Linken. Also geht es einem komplett gegen die Hand, wenn man das saubere Geschirr mit der linken Hand nach rechts hinüber stellen muß. Das

ist übrigens eine alte Erkenntnis und schon oft besprochen — doch die Herren der Schöpfung, die alles so genau wissen und so viel von Rationalisierung reden, müssen ja nicht Geschirr waschen.

Nehmen Sie's nicht übel, sehr verehrter Herr Innenarchitekt. Vielleicht denken Sie an die Epistel beim nächsten Bau!

Frau Elsa.

Familie Überzug

Eigentlich heißen die Leute anders. Ich habe sie «Ueberzugs» getauft, weil sich ihr Leben gewissermaßen unter Ueberzügen abspielt:

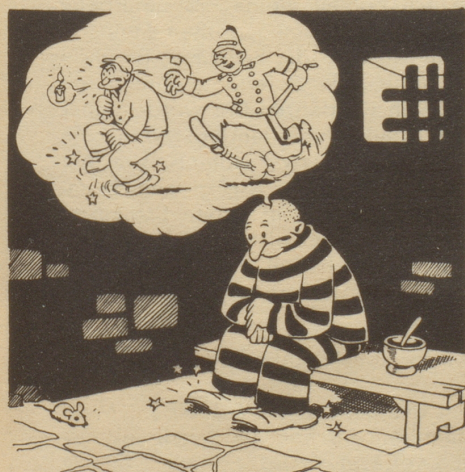
Im Salon stehen hübsche Polstermöbel. Um sie zu schonen, hat die fleißige Hausmutter in zäher Arbeit graue Stoffüberzüge genäht, unter denen die Blumen des Polsterstoffes nun schon seit Jahren schmachten! —

Meieli hat ein nettes neues Röcklein. Leider kann es sich aber damit in der Schule doch nicht recht zur Geltung bringen, weil es zur Schonung der Ellbogen schwarze Stoffüberzüge tragen muß! —

Herr Ueberzug geht ab und zu auf Reisen. Sein schöner Schweinslederkoffer ist — wie könnte es auch anders sein — mit einem grauen Stoff umknöpft! —

Nun, das ginge ja alles noch an. Leider haben aber Herr und Frau Ueberzug auch um ihre Seele den nun schon sattem bekannten Ueberzug. Sogar die Ueberzugkinder tragen um ihre Kindergemüter schon ein kleines Ellbogenschonerchen. Und wie bei den Möbeln, deren Schoner nur an Weihnachten fallen, werden bei Ueberzugs die Seelenschoner nur ganz, ganz selten beiseite gezogen ... die guten Leute wissen nicht, wie viele Freuden sie sich dadurch verschmerzen.

lulatsch



Den Dieb schnappt hier ein Polizist, der flinker noch als dieser ist. Schnellfüßig ist die Hermadad, die «Lebewohl»* zur Fußpfleg hat!

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fuß-Sohle (Couverl). Packung Fr. 1.25. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

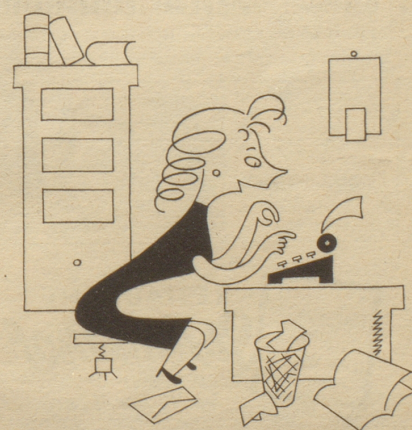


Der ideale, schweizerische Sechsfarbenstift, Modelle mit dünnen und dicken Minen zu Fr. 12.50, 14.— und 17.— in allen Papeterien erhältlich.

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege. Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido. Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern



Sie schreibt auf **HERMES**



Ulenspiegel, Berlin

„Kopf hoch — wer noch einen hat!“

Bad Ragaz

Das Bad zur Heilung aller Zirkulationsstörungen, Rheuma, Nervenleiden, Rekonvaleszenten

GRAND HOTEL HOF RAGAZ

Die Kur im Hotel selbst. Thermal-Schwimmbad, Tennis, Fischen, schöne Spazierwege. Verlangen Sie bitte nähere Auskunft durch Tel. (085) 815 05 H. J. Hobi, Dir.

Singerhaus

Restaurant Locanda
Tea-Room — Dancing Bar
pour bien manger et s'amuser!

Bâle
PLACE DU MARCHÉ

Buffet Zürich-Enge

Spezialitäten-Küche
Gute Weine!

3 Min. Tram vom Parade Tel. (051) 25 18 11 Inh. B. Böhm

Kongreß-Restaurant

Auge und Gaumen genießen

Meine Weine sind feine Weine!

RESTAURANT St. Annahof

ZÜRICH mittlere Bahnhofstraße
Inh. Werner Michel

Hotel Metropol-Monopol

Barfüßlerpl. 3 Basel Tel. 289 10

Das führende Haus im Zentrum
Restaurant „Metro-Stübl“
Inh. W. Ryser

Vom Fischen

Fischen Sie? Nein? Dann wissen Sie nicht, was Sport ist. Ich wußte es auch nicht. Ich dachte immer, ich sei sportlich veranlagt, da ich schwimme, skifahre, reite und manchmal sogar das Bergseil um meinen Bauch schlinge. Aber eben. Es gibt nur einen Sport: Fischen.

Das ließ man mich kurz und bündig wissen, als ich nach Wyoming (USA) kam; speziell ein Sportladenbesitzer, oder, laut vorangegangener Erläuterung, ein Fischereiartikelladenbesitzer. Ich wagte, ihm zu erwidern, Tennis und Reiten seien doch auch Sport. Oha! Wie man sich auch nur so täuschen könne, so tönte es, Tennis sei eine seichte Unterhaltung für degenerierte Gesellschaft, Reiten keine Notwendigkeit. Wie gesagt, Fischen sei der einzig wahre, fesselnde und belehrende Sport.

Nachdem ich mich vergeblich bemüht hatte, meinen Standpunkt zu behaupten, wandte ich mich an meinen Gatten um Hilfe. Meine Augen erblickten Schreckliches: Er stand mit leuchtenden Augen vor dem Fischereiartikelladentisch und hielt eine Fischerrute in seinen Händen. Alle meine Einwände nützten nichts. Er hatte viel zu gute Argumente: «Stell dir doch vor, sie haben vierzehnpfündige Forellen hier. Denk doch, wie wir sparen können, Fleisch brauchen wir überhaupt nicht mehr zu kaufen. Dann können wir diesen Sommer endlich die lang ersehnte Reise nach Kalifornien unternehmen.» Und so ging es weiter, bis ich meinen letzten Einwand in einem Kuß vergrub und mich dem Schicksal ergab.

Und das Schicksal kam denn auch, in Form eines Furunkels an meines Mannes Fuß. Das hieß nämlich, daß er keine Stiefel anziehen konnte, und Stiefel muß man anziehen, wenn man reiten geht, und reiten muß mein Mann, um in den Bergen seiner Geologie nachzugehen. Was aber tun den ganzen Tag, wenn nicht arbeiten? Sie haben es erraten.

Wir erkundigten uns nach einigen guten Plätzen, packten unsere Fischereiartikel zusammen und fuhren los. Mein Mann schwärmte: «Weißt du, heute abend könnten wir die Forellen (man beachte die Mehrzahl!) in Butter braten, morgen vielleicht panieren und übermorgen mit einer Pilzsauce anrichten. Und du wirst schon noch andere Kocharten ausfindig machen können, damit die Forellen uns jedenfalls nicht verleiden.» (!)

Jemand hatte uns gesagt, am besten seien gegenwärtig die sogenannten Fo-

rellenfliegen als Köder, man könne sie einfach an den Weiden ablesen und an die Angel stecken. Die Fische seien ganz wild darauf. Wir machten uns in die Weiden und siehe da! In einer Stunde fingen wir ganze drei Fliegen und versorgten sie in einer Büchse. Als mein Gemahl die erste herausnahm, flogen die andern zwei davon ...

Wir gingen also daran, mit einer Fliege unsern Znacht zu angeln. Ich glaube, an jenem Bach hielten sämtliche Mücken Nordamerikas eine Versammlung ab. Zehn Minuten hielt ich es aus. Dann empfahl ich mich den Fischen und meinem Gatten und zog mich ins Auto zurück. Ich erschlug die Mücken, die sich dort hinein gedrängt hatten, und schloß alle Fenster dicht bis auf ein kleines Luftloch. Glücklicherweise hatte ich eine Windjacke bei mir, in die ich mich nun wickelte, um so wenigstens Hals und Arme vor den blutrünstigen Insekten zu schützen.

So saß ich eingepackt im heißen Wagen und machte in Gedanken Pilzsauce. Nach einer Stunde hatte ich sämtliche Rezepte für Fische in meinem Kopf herumgewälzt, der Schweiß lief meine Schläfen hinunter. Von Ohm war keine Spur zu sehen, von seinen Fischen auch nicht.

Ich begab mich auf die Suche und fand erstern bemüht mit dem Fangen letzterer. Da ich wußte, daß ich ganz leise auftreten mußte, gab ich mir alle Mühe und schlich wirklich einher wie weiland Winnetou, wenn er die Komantschen beschlich. Aber ich hatte nicht mit andern Faktoren gerechnet.

«Um Himmels willen, zieh deine Jacke aus, die Fische beißen nicht, wenn sie etwas Farbiges sehen. Nun hast du mir gerade den Großen verschreckt!» So zischte er mich an. Nun hatte ich genug. Ich behielt meine orangefarbene Jacke an, warf einen großen Stein ins Wasser, just wo die Schnur es berührte und sagte, alle Forellen könnten mir gestohlen werden und er werde seiner Lebtag keinen Fisch fangen. Das machte meinen Gemahl zwar wütend, erreichte aber den Zweck: Wir gingen heim. Währenddem ich im Laden Schweinsplätzli kaufte, ließ sich mein Mann belehren, heute hätten scheint's Würmer sehr starken Anklang gefunden bei den Fischen.

Kurzer Sachlagebericht einen Tag später:

Ich bin daheim am Schreiben. Mein Gemahl am Fischen. Im Eisschrank liegen zwei Bratwürste. Ursula

Sie und Er

Im Hotel fällt ein ungleiches Ehepaar auf. Sie: groß, fest, würdevoll, eine Helvetia. Er: klein, unscheinbar, stets zwei

Schritte hinterher. Die beiden wohnen in Basel. Und unter den Gästen wird getuschelt, wenn sie in Sicht kommen: «Aha — Groß- und Glai-Basel!» Hamei